

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Original Heft, mit Anhang des Tages nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 „ — „
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrancirte Briefe nicht angenommen.

Subseripte
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Duker-Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carrouzelzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., resp. der Stempelgebühr à 30 fr.

Billig-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedroch's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzbasse Nr. 17, und T. Zweler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 78.

Hermannstadt, Donnerstag den 6. April 1899.

115. Jahrgang.

Die Reise um eine — Flugchrift.

Budapest, 3. April.

Ueber Baron Eszterházy's Nationalitäten-Politik ist im vorigen Monate eine Flugchrift erschienen. Wir besaßen uns nicht mit dem, was in dem Heft enthalten und damit, was nicht drinnen ist. In Ungarn herrscht ja Pressefreiheit, und Jeder kann schreiben, was ihm beliebt, ohne daß hierfür eine Verantwortung der ungarischen Regierung oder der ungarischen Nation zur Last fällt.

Die Broschüre begegnete in der Presse einer Behandlung, wie deren im Allgemeinen jede anonyme Flugchrift theilhaftig zu werden pflegt: in einem Theile der Presse wird sie verurtheilt, in einem anderen Theile gelobt, in einem dritten Theile wieder ignoriert. Da erschien sie plötzlich auf dem Plane im Abgeordnetenhaus. Ein Abgeordneter interpretirte, ob beim Verfassen des Pamphlets mit dem Geheimnisse des Ministerpräsidenten kein Mißbrauch verübt wurde, worauf der Ministerpräsident in seiner klaren, jedes Mißverständniß ausschließenden entschiedenen Weise antwortete. Aus dieser Antwort konnte Jeder ersehen, daß die ungarische Regierung und der Ministerpräsident die fragliche Substanz so geringer Beachtung gewürdigt habe, daß der Ministerpräsident dieselbe nicht einmal gelesen hatte; aus der Antwort konnte ferner ersehen werden, daß der Betreffende, falls die Unterzeichnung einen Mißbrauch ergeben sollte, der verdienten Strafe nicht entgehen würde. — Und damit erachtete die ungarische öffentliche Meinung die Sache — ganz richtig — als abgethan.

Nun begann aber wegen dieser selben Broschüre die Bukarester Hölle. Diese bestand aus zwei Theilen: aus GassenDemonstrationen und aus Angriffen gegen das national-liberale Cabinet Sturdza in der Kammer und im Senat. Die Angriffe endeten zwar mit der Niederlage der Opposition und dem Siege der Regierung, hinterließen aber die Drohung, daß sämtliche oppositionellen Parteien gegen das Cabinet Sturdza obstruktion werden, weil dieses das Vaterland verrathen habe.

Gleichwie es natürlich gewesen, daß in Budapest dem Schmierwerke Niemand besondere Bedeutung beigemessen hatte, ebenso natürlich erschien es, daß dasselbe in Bukarest zum Ausgangspunkte einer politischen Action benützt ward. Beide Erscheinungen sind natürlich, erstens deshalb, weil die ungarischen Parteien und politischen Männer Wichtigeres zu thun haben, als aus Flugchriften eine internationale Angelegenheit zu machen oder wegen Substanzschriften sich in die Haare zu zerlegen; zweitens weil die Nationalitäten-Politik die beliebteste Waffe der rumänischen Parteipolitik ist, deren Anwendung bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit die Opposition an den Ufern der dufenden Dombrova um keinen Preis unterläßt. Die Komodie ist ja bekannt, selbst die Spähen auf den Dächern kennen sie auswendig: die rumänischen Parteien — die einzigen Jungconferativen etwa ausgenommen — reiten stets denselben abgedroschenen faulen Weg vor; so oft sie in die Opposition gehen, werfen sie sich auf das Stroh des Nationalitäten-Politik und trachten mit Hilfe der jenseits der Karpathen leidenden Brüder die Macht wieder zurückzuerlangen. Ist das gelungen, dann vergessen sie thausendfach ihre oppositionellen Pflichten und bemühen sich, ein correctes Verhalten der benachbarten Monarchie gegenüber zu bekunden. Zu eclatante Beispiele beweisen die volle Richtigkeit dieser Beobachtung, als daß man sie bei Beurtheilung irgend einer Erscheinung der rumänischen Nationalitäten-Politik außer Acht lassen könnte.

Auch der Flugchrift-Zwischenfall ist nichts Anderes, als ein Zusammenstoß der parteipolitischen Leidenschaften. Die aus den Conservativen, Zuministen und liberalen Dissidenten bestehende Opposition lauert mit nervöser Ungebuld auf den Sturz Sturdza's. Ihre Nervosität ist umso größer, weil es sattsam bekannt ist, daß der Zusammenhalt und die Stärke der liberalen Regierungspartei keineswegs übermäßig auf festem Boden ruht; trotzdem will es nicht gelingen, das Cabinet zu Falle zu bringen. In diese mit elektrischer Spannung gefüllte parteipolitische Atmosphäre warf die Opposition die erwähnte Broschüre, mit der Berechnung, daß mit dieser Bombe das Cabinet Sturdza endlich in die Luft werde gesprengt werden. Sie unterstützte ihren Versuch durch eine Straßendemonstration, doch ohne Erfolg. Die Majorität der Kammer und des Senates votirte der Regierung Vertrauen und wies den Versuch zurück, aus einer ausländischen anonymen Flugchrift eine Waffe zum Sturze der rumänischen Regierung zu schmieden.

Im Interesse des inneren politischen Friedens Rumäniens wäre es zu wünschen, daß die Reise um eine Flugchrift nunmehr auch in Bukarest beendet werde. Von den nüchternen politischen Männern Rumäniens darf doch angenommen werden, daß sie wissen, daß es nicht Brauch ist, aus anonymen Flugchriften oder auf Grund derselben internationale Politik zu machen. Man kann vor ihnen auch voraussetzen, daß sie wohl wissen, daß die Politik Oesterreich-Ungarns dem benachbarten rumänischen Königreiche gegenüber nach dem Erscheinen der Flugchrift dieselbe geblieben ist, wie vor deren Erscheinen. Diese Politik hat — unter selbstbewußter und energischer Zurückweisung aller auf die Aufreizung der diesseitigen Nationalitäten abzielenden Versuche — Rumänien gegenüber stets Freundschaft, guten Willen und Förderung bekundet, und wird dies auch fernerhin thun. Möge in der Broschüre was immer stehen, so wird das hieran nichts ändern.

Sollte es aber dennoch rumänische Politiker geben, die ihre Augen verschließen und ihre Ohren verklopfen, um sich blind und taub zu stellen, weil sie so bequemer in den Dienst parteipolitischer Leidenschaften treten können, so bleibt auch dann noch unsere Ueberzeugung aufrecht, daß der Zwischenfall nicht im Geringsten das herzliche Einvernehmen trüben werde, durch welches in der internationalen Politik Rumänien mit der österreichisch-ungarischen Monarchie verbunden ist. Dieses Verhältnis hat schon ganz andere Stürme bestanden, erstens weil dasselbe am besten Rumäniens wichtigsten Interessen entspricht, aber die König Carol, möge die Strafe noch so schreien und die ungebildige Opposition wie immer drohen, treu und weise wacht; zweitens weil auch Ungarn besonderes Gewicht darauf legt, mit Rumänien gute Beziehungen zu unterhalten, Beziehungen, deren Bedeutung und Werth wohl auch an der unteren Donau gewürdigt werden dürfte.

Erzherzog Ernst

Seine kaiserliche und königliche Hoheit Erzherzog Ernst (Karl Felix Maria Rainer Gottfried Cerial), welcher wegen eines Brustleidens seitlang in Arco gesessen hatte, ist nach längerer Krankheit am 4. d. M. ruhig entschlafen.
Der zweitgeborene Sohn weiland des Vicekönigs des lombardisch-venetianischen Königreiches, Erzherzogs Rainer, erblickte Erzherzog Ernst

am 8. August 1824 zu Mailand das Licht der Welt. Höflicherseits wurde 1845 Oberst Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 48 und bildete sich in der Schule des Feldmarschalls Radetzky zum Waffenbienen heran. Im Jahre 1847 rückte der Erzherzog zum Generalmajor vor. Nach Beendigung des zweiten piemontesischen Feldzuges erhielt er im Vereine mit den Generalen Graf Stadion und von Hahne den Auftrag, die Garibaldischen Banden aufzuheben, als dieselben sich in das Hochgebirge warfen, welches Toscana von der Romagna trennt. Am Berge Tassano (31. Juli 1848) zerstreut, flohen die Hahnen in wilder Flucht auf das neutrale Gebiet von San Marino. Garibaldi erließ noch in derselben Nacht und überließ seine Genossen ihrem Schicksale. 1800 Freischützer ergaben sich dem Erzherzog am 1. August 1848.

Zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, mit dem Großkreuze des kaiserl. österr. Leopold-Ordens und im Jahre 1849 mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet, erhielt Höflicherseits das Commando einer Division des dritten Armee-corps in Ungarn und hernach jenes des zweiten Cavallerie-corps. Im Jahre 1859 zum Commandanten eines Cavallerie-corps beauftragt, welches die Bestimmung zur Armee nach Deutschland hatte, kam er später als Corps-Commandant des dritten Armee-corps in Ostböhmen in Verwendung, nahm mit diesem Corps an dem Feldzuge 1866 in Südwesten Theil und entwickelte namentlich in der Schlacht bei Königgrätz selbst in den größten Gefahren eine bewundernswürdige Kaltblütigkeit und Ruhe. Nach diesem Feldzuge (3. September 1866) kam Seine kaiserl. Hoheit als commandirender General für Steiermark, Kärnten, Krain, Friaun, Görz, Triest, Tirol und Vorarlberg nach Graz und wurde am 16. Januar 1867 zum General der Cavallerie ernannt. Aus der Stellung als commandirender General in Graz schied der Erzherzog im Jahre 1868.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 5. April.

„Egypetisches“ veröffentlicht Beiträge zur Geschichte der jüngsten Vergangenheit. Wie entnehmen den neuen Publicationen Folgendes:

Die Geschichte der Ministerpräsidenten Banffy's begann bei dem Leidenbegangniß Ludwig Kossuth's. Das Ministerium Welcker war damals schon lebendig todt und u. A. war auch Baron Eszterházy in die Riste der prädestinirten Minister-Präsidenten aufgenommen. Damals wurde in einer Konferenz der Abgeordneten beschlossen, daß die Abgeordneten sich durch eine Deputation an der Leichenfeier betheiligen werden. Banffy war durch diese Leichenfeier im höchsten Maße genirt; denn er als präsumptiver Minister-Präsident wollte hinsichtlich der Localität nicht hinter dem bereits fallen gelassenen Ministerium Welcker zurückbleiben, welches bei der Leichenfeier gleichfalls fehlte. Banffy machte daher Gebrauch von dem formellen Beschlusse der Abgeordneten-Konferenz, daß an der Leichenfeier sich betheiligen, wer da will und daß das Abgeordnetenhaus nicht corporativ daran theilnimmt. Als Abgeordneter meldete er sich nicht zur Theilnahme, als Präsident aber fühlte er sich dazu nicht verpflichtet. Damit war auch schon entschieden, wer Welcker's Nachfolger werden sollte. Der Mann, der die Pflicht der lokalen Höflichkeit so aufzufassen weiß, daß die Gnade der Wiener Kreise zu seinen Gunsten entscheiden. Dieser Gnade suchte Banffy auch während seiner Ministerpräsidentenschaft sich in allen Stücken würdig zu erweisen, und zwar so schau, daß er, wo er den Hof zu einer wirklich patriotischen, der Nation angenehmen Handlung bewog, dies immer so that, als hätte er geradeaus zur Rettung des Hofes so vorgehen müssen. Ein interessantes Beispiel hierfür ist die Geschichte, wie die Idee der zehn Denkmäler entstand.

Am 22. September 1897 sprach der Deutsche Kaiser Wilhelm II. in der Diner Burg einen Toast auf den König von Ungarn, und schlug dabei einen Ton an, welcher die ungarischen Seelen, die den König umgaben, erzittern machte. Er nannte die Ungarn die Söhne Arpad's, zählte ihre

Feuilleton.

Pflicht und Liebe.

Roman von E. Wild.
(21. Fortsetzung.)

Und dann, sie fühlte es im Innersten ihres Herzens, nach dem, was vorgefallen, würde er ihr nicht mehr Glauben schenken, er hätte das Vertrauen zu ihr verloren.

Einmal sah Biola da, sinnend, grübelnd, bis der letzte Tagesstimmer erlosch und eine graue Dämmerung sich über die Gegend lagerte.

Da pochte es leise an ihre Thüre. Sie sprang empor. Sollte er? — wenn dies möglich wäre! Beide Hände fest auf das härmlich pochende Herz gepreßt, stand sie lauschend da. Ach, es war nur Magda's Stimme, welche um Einlaß bat.

„Biola, Sie müssen etwas genießen, Sie dürfen nicht so allein bleiben, öffnen Sie, ich gehe nicht früher fort von hier.“

Langsam ging sie zur Thüre und öffnete.

Magda trat ein; mit ängstlichen Blicken sah Biola zu ihr auf. Wachte sie schon? — Ach nein, sie wachte nicht; denn sie erzählte ganz unbesorgten, daß Gerhards hatte in's Städtchen reiten müssen und erst spät am Abend zurückkehren werde.

Der arme Bruder, auch er sah heute so bleich und angegriffen aus! Biola wandte ihr Gesicht ab; sie fühlte, daß eine brennende Wunde ihre Wangen überzog.

„Ich habe schmerzhaften Kopfschmerz, der mich jedes Gedankens unfähig macht,“ sagte sie matt.

Magda brachte hilfsbereit ein Hausmittel in Vorschlag; aber Biola lehnte Alles ab. Sie war froh, als Magda sich endlich entfernte; denn es kostete sie eine übermenschliche Anstrengung, eine ruhige, gleichgültige Miene zur Schau zu tragen.

Wenige Minuten nach Magda's Entfernung kam die alte Dienerin; sie brachte eine Erfrischung für Biola und ein Bilet von dem Freiherrn, welcher untermüdet rasch nach Hause gekommen war.

Biola erbehte; aber sie zwang sich zur Fassung. Sie kostete etwas von den Speisen und ließ sich dann von der Dienerin bei der Nachttoilette helfen.

„Sie können jetzt gehen,“ sagte sie dann ruhig, „ich brauche für heute nichts mehr.“

Das Bilet lag noch immer unberührt auf der kleinen silbernen Platte, selbst als die Dienerin schon längst das Zimmer verlassen hatte.

Endlich erbrach Biola das Siegel, sie wußte, daß sie keine gute Botenschaft erhalten würde.

Mit flatter, eifriger Ruhe überflog sie das Bilet; dann überlas sie es langamer noch zwei- — dreimal. Ihre Augen flammten und auf ihrer weißen Stirn zeigte sich eine düstere Falte; aber kein Laut, kein Seufzer entschlüpfte ihrer Brust.

Sie stand langsam auf und suchte den Brief ihrer Mutter herbor. Beide Briefe fest in ihrer Hand ballend, schritt sie zu dem Ofen — eine Secunde des Zögerns noch — dann hatte sie die Papiere den Flammen übergeben.

Der Widerschein des Feuers breitete eine rothe Gluth über ihr Antlitz, als sie da so sinnend stand, finstern in die hoch auflodernden Flammen starrend.

„Vorbei,“ sagte sie mit dumpfer Stimme, als die jäh Gluth mit einem Male erlosch — ein leises Flimmern, ein leises Knistern, das letzte R.icken Wache sank in sich zusammen — jede Spur der beiden Briefe war verweht — und mit ihnen das erträumte Glück.

Biola richtete sich hastig empor und strich sich das wirre Gelock von der Stirn.

„Und nun will ich ein neues Leben beginnen,“ sagte sie, entschlossen zu ihrem Schreibtisch schreitend.

Mit fester Hand ergriff sie die Feder und schrieb die wenigen Worte nieder:

„Ich willige in Alles ein. Geben Sie ihm brieflich mein Jawort —; doch will ich ihn erst in der Absenz wiedersehen.“ Biola.

Sie hatte dennoch ihre Kräfte überschätzt; denn kaum hatte sie das Schreiben geschlossen, als sie eine plötzliche Schwäche über sich kommen fühlte. Wankend erreichte sie ihr Lager, auf welches sie halb ohnmächtig niedersank.

So lag sie lange regungslos gleich einer Todten, bis ein kalter Schauer ihre Glieder erbeben machte.

Erst als Biola sie sich fester in die Kissen und eine bittere, schmerzliche Thräne rollte langsam über ihre Wangen herab.

Sie fühlte es, in dieser Stunde hatte sie ihr Glück begraben. —

Am nächsten Morgen trat der Freiherr in das Zimmer seiner Schwester. Magda, in ihrem hübschen, einfachen Hausanzuge, stand bei dem Blumentisch und ordnete sorgfältig einige Blüthpflanzen, die ihr lobten der Gärtner gebracht.

„Ah, Gerhards, guten Morgen!“ sagte sie freundlich, den Bruder etwas erkaunt anblickend; denn Gerhards's Besuch zu dieser Zeit war eine große Seltenheit.

„Ich habe mit Dir zu reden, Magda,“ sagte der Freiherr, indem er sich in eine Ecke des Divans so setzte, daß Magda seine Gesichtszüge nicht deutlich sehen konnte; „laß Deine Lieblinge und widme mir eine Viertelstunde.“

Magda verließ den Blumentisch und nahm an seiner Seite Platz.

„Ich höre,“ sagte sie, ihn aufmerksam anblickend.

„Ich muß Geschäfte halber in die Absenz,“ begann Gerhards mit ruhiger Stimme. Nur er allein wußte, was ihm diese Ruhe kostete. „Und da habe ich mir denn gedacht, es sei das Beste, Biola mitzunehmen und sie bei der Präsidentin Edberg zu lassen; sie soll ihre Mädchenzeit genießen, so lange es geht, und ich bin überzeugt, daß mein Vorschlag bei ihr volle Billigung finden wird.“

Magda blickte ihren Bruder forschend an; so viel sie unterscheiden konnte, waren seine Gesichtszüge ruhig; aber in seiner Stimme lag ein kalter Ton, der ihr nicht gefiel.

„Du wirst Biola längere Zeit in dem Hause der Präsidentin lassen?“ fragte sie nach einer Weile beklommen.

Heldenthaten auf, verherrliche ihre Vaterlandsliebe und reiste Ungarn als ebenbürtig unter die großen Kulturvölker ein. Die höfliche Umgebung ahnte bereits den Anfang vom Ende: daß die zündenden Worte des Deutschen Kaisers Ungarn verlorft hätten und daß nun nichts Anderes folgen könne, als die Erneuerung der 1866-er Pläne: Klapka's gegen die Habsburg'sche Dynastie. Sicher ist, daß man bei Hofe über die Wirkungen des Teint'spruches erschraf. Da kam der schlaue siebenbürgische Pölsa mit der großen rettenden Idee. Er legte eine Liste von zehn Namen auf den Tisch des Königs hin.

— Diese zehn Namen, Majestä, werden das Herz der Ungarn wieder erobern. Lassen wir sie in Erz gießen und die nationale Begeisterung, welche sich auf abenteuerliche Wege verirrt hat, wird vor die zehn Denkmäler ziehen und zum Lob und Preis ihrer Schöpfer: Ew. Majestät Pallasthug fügen.

Drei Tage nach dem Tode des Deutschen Kaisers erschien das königliche Hand schreiben, in welchem die Nation Worte der Liebe ihres Königs las. Banffy aber nützte in schlauer Weise die Situation aus, in welcher er einerseits als Ritter der Dynastie figuriren konnte, andererseits als eifrigster Stütze des ungarischen nationalen Bewußtseins vor der öffentlichen Meinung erschien.

Mit ähnlicher List erwarb Banffy auch die ungarischen Officiers-Bildungsanstalten. Banffy und Fejérvary wußten sehr wohl, daß sie, wenn sie die Officiers-Bildungsanstalten direct für die Honvéd verlangen, gegen die Eifersüchtigkeiten der ungarischen Hofkreise nichts ausrichten würden. Darum machte Banffy dem gemeinsamen Kriegsminister Vorkerkündungen, es würde schlimme Folgen haben, wenn das ungarische Element aus dem Officierskorps des gemeinsamen Heeres sich ganz zurückziehe und zur Honvéd'schaft überginge, weil nur jene ungarischen Officiere wirkliche Anhänger des gemeinsamen Heeres sein können, die in dessen Schoße herangebildet werden. Darum empfahl er, daß direct ungarische Officiers-Bildungsanstalten für beide Armeen errichtet werden. Diese Idee gefiel; das gemeinsame Kriegsministerium sprach hinein und nahm den Vorschlag der ungarischen Minister an.

Es folgten dann Ausführungen über die Affaire des sogenannten Geny's Monumente. Banffy meldete dem König das glänzende Resultat der Sammlungen für das Monument der Königin und wollte abermals zwei Triumphe mit einem Schläge erringen. Indem er über die so mächtig manifestirte dynastische Huldigung der Nation berichten konnte, erbat er sich als königliche Erwiderung die Bewilligung des Blökes des Geny's Monumente für das königliche Elisabeth-Denkmal. Der König gab seine Zustimmung unter der Bedingung, daß die Festhalle nicht in die Rumpfkammer geworfen, sondern in den Hof der neuen Cadetenschule gebracht werde. Das hiezu bezügliche allerhöchste Handschreiben verlag dann Kriegsminister Krizghammer auf den Rath Kallay's und Genossen mit den bekannten Worten. Der gemeinsame Kriegsminister dementirte thatsächlich die Worte des königlichen Handschreibens, natürlich ohne Wissen und Willen des Königs. Er Majestät gefot denn auch — offenbar in Folge einer Bekeherde der ungarischen Minister — die Zurücknahme des Tagesbefehls des Kriegsministers. Kriegskammer telegraphirte an sämtliche Corpscommanden, daß sie keinen Tagesbefehl nicht ausgehen mögen; die Corpscommanden meldeten denn telegraphisch, daß sie das fragliche Recept ad acta gelegt hätten. Nur ein Corpscommando meldete, daß es den Tagesbefehl ausgegeben habe: das Preßburger. Nun war es nicht mehr möglich, den Tagesbefehl zu vertuschen und man mußte gestatten, daß sämtliche Corpscommanden ihn veröffentlichen.

Ueber den Verlauf der Krise meldet das Blatt weiter: Es war der Wille des Königs, der Obstruction nicht nachzugeben. Er opferte auch das Cabinet Badeni in Oesterreich der dortigen Obstruction, ohne daß dies ein Ausweg aus dem dortigen Chaos gewesen wäre. In Ungarn wollte er nicht diesen Mißerfolg der Nachsiglichkeit sich wiederholen lassen. Darum ließ der König dem Baron Banffy freie Hand, in das neue Jahr hinüberzugehen, ja er gab ihm principieü die Erlaubnis zur Auflösung des Reichstages. Baron Banffy traf auch schon Vorbereitungen zur Auflösung, als am 4. Januar Graf Julius Androssy bei ihm erschien und ihm den Frieden anbot unter der Bedingung, daß er — Banffy — seine Demission gebe. Banffy erbat sich zwei Tage Bedenkzeit und referirte inzwischen in Wien über den Androssy'schen Vorschlag.

Die Krone war indeß hierüber schon informiert und ging auf den Vorschlag ein unter folgenden zwei Bedingungen:

1. Die Krone will wissen, welche Friedensgarantien sie dafür erhält, wenn sie Banffy's Demission annimmt;
2. Man dürfe nicht verlangen, daß sie die Friedensvermittlung eines der Diffidentenführer persönlich entgegennehmen müsse.

Auf die erste Bedingung gaben die Wiener geheimen Vermittler der Krone die Antwort mit folgenden Erklärungen:

- a) für das Gallienlassen Banffy's wird die Opposition nach jeder Richtung hin abzuwehren. Die Nationalpartei verzichtet auf ihren Namen; die Unabhängigkeits-Partei gibt ihre Zustimmung, daß die Zollgemeinschaft bis 1903 factisch fortbestehe;
- b) daß seit 32 Jahren bestehende Protektoren-Regime wird gebrochen. Diese zwei Gegenleistungen stellen die Hofkreise als so werthvoll hin, daß man nunmehr Banffy's gewaltthätige Politik unbedingt fallen lassen mußte und konnte.

„Demohre! Allein mein Aufenthalt in der Residenz kann sich vier Wochen ausdehnen und weshalb sollte ich ihr da nicht die Freude gönnen, an meiner Seite die Ehrenwürdigkeiten einer Großstadt kennen zu lernen? Im Uebrigen ist sie ja bei der Präsidentin in den besten Händen.“

Der Ton des Freiherrn klang diesmal so harmlos, daß Ragda's Bedenken schwanben.

Und doch! Wenn er gesagt hätte: „Biola's Umgang ist mir unentbehrlich geworden, ich möchte sie in meiner Nähe wissen,“ das würde viel einfacher, viel natürlicher geklungen haben.

„Nun, Ragda,“ unterbrach der Freiherr ihren Gedankengang, „bist Du nicht einverstanden?“

„O gewiß,“ sagte sie, noch immer zögernd, „ich hätte wohl gedacht, für Biola sei es besser, die Zeit ihres Brautstandes in ländlicher Stille zu verleben; indessen, wenn es Dein Wille ist — Du wirst jedenfalls das Richtige getroffen haben.“

Sie hatte erwartet, daß ihr Bruder in sie bringen würde, offen ihre Meinung auszusprechen, ihm ihre Gegengründe darzulegen — doch nichts von Alledem geschah.

Der Freiherr war augenscheinlich froh, diese Angelegenheit so rasch erledigt zu haben. Er erhob sich nun und sagte: „Ich gedente morgen zu reifen, vorher muß ich noch mit Biola Rücksprache nehmen. Ich habe vorher zu ihr gelangt — sie befindet sich wieder wohl und wird an unserem Frühstück theilnehmen.“

„So rasch willst Du reisen?“ fragte Ragda, unangenehm überrascht. „Es geht nicht anders, Schwesterchen,“ sagte der Freiherr, ihr leicht über den weiligen Scheitel freichelnd.

„Eine Reise bei dieser Jahreszeit ist nicht sonderlich angenehm, besonders für Damen,“ wagte sie einzuwenden.

„Keine Sorge! Wir Beide werden gesund und wohlbehalten in der Residenz anlangen,“ versetzte der Freiherr in einem etwas ungeduldrigen Tone, „und nun gehe ich, Ragda — Du wirst im Stande, mir durch Dein Wille und ABER mein ganzes Reiseproject zu verhindern.“

„Ich möchte, du wäre so,“ seufzte Ragda bei sich, als sie sich wieder allein sah. „Ich weiß nicht, was es ist; aber es liegt in Gerhard's ganzem Wesen etwas, was mir Angst und Besorgniß einflößt. Er ist sonst viel offener zu mir gewesen.“

Dem unter Punkt 2 angeführten Verlangen wurde damit genügt, daß man den persönlich nicht unwillkommenen Koloman Széll einlud, zu vermitteln. So gab es für den Sturz des Cabinets Banffy kein Hinderniß mehr. Gegenüber dem Dementi des „Fremdenblatt“ betreffend die „Entfaltungen“ des „Egy-lótés“ schreibt dieses Blatt:

Wir berufen uns diesem Zeugnissen gegenüber nicht bloß auf die unbedingte Verlässlichkeit unserer Quelle, sondern auch noch auf etwas Anderes. Obwohl wir in Betreff unserer Mittheilung keinen Zweifel hatten, zeigten wir sie doch einem Raune, der einer der kompetentesten ist unter allen Jenen, welche die Wahrheit wissen können und auch wissen. Der betreffende Staatsmann bestätigte, daß unsere Berichte in den wesentlichsten Punkten den Gegebenheiten entsprechen. Auch machte er uns aufmerksam, daß das Dementi nicht ausbleiben werde.

Wie verlässlich verlautet, ist es bei Kuzul-Agatsch auf der Bahnlinie Jamboli-Borjanopol zwischen den türkischen und bulgarischen Grenztruppen zu einem erneuten Zusammenstoß gekommen. Die türkischen Truppen griffen den schwachen bulgarischen Grenzposten an, wurden jedoch mit Hilfe der bewaffneten Bevölkerung zurückgeworfen. Der Kampf dauerte vier Stunden und endigte mit Verlusten an Todten und Verwundeten auf beiden Seiten. Den Anlaß bot der von türkischer Seite gemachte Versuch, von einer bisher in bulgarischem Besitze befindlichen Anhöhe in regelrechter Weise Besitz zu ergreifen.

Stimmen aus dem Publicum.

Dankagung.

Für die innigen Beweise aufrichtiger Theilnahme, sowie für die vielen schönen Kranzspenden anlässlich des Begräbnisses der unverglichenen Gattin, Mutter, Schwäger- und Großmutter, der Frau Christina Stasney, als auch für die wahrhaft erhebenden schönen Worte des Trostes von Seite des ehrwürdigen Herrn Predigers Dr. Hannenheim sagen auf diesem Wege tiefgerührt herzlichsten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

Hermannstadt, 5. April 1899.

An die p. t. Mitglieder des Bürger- und Gewerbevereines!

Nachdem die auf Freitag den 24. März l. J. anberaumte General-Versammlung mangels der zur Beschlußfähigkeit erforderlichen Anzahl von Mitgliedern nicht abgehalten werden konnte, wird die ordentliche General-Versammlung des Hermannstädter Bürger- und Gewerbevereines neuerlich auf Freitag den 7. April l. J., Nachmittags 5 Uhr, in den Vereins-Lesesaal einberufen mit dem Beschlusse, daß in dieser General-Versammlung ohne Rücksicht auf die Anzahl der Erschienenen die in dem Jahresberichte mitgetheilte Tagesordnung verhandelt werden wird.

Hermannstadt, 5. April 1899.

Der Ausschuss des Bürger- und Gewerbevereines:
Sam. Otto, Director. G. Thols, Secretair.

Vereins-Nachricht.

Die Vertheilung der Prospektblätter findet Freitag den 7. April, Vormittags 10 Uhr, in der Bezirksvereins-Kanzlei statt.
Die Bezirksverwaltung.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. April.

— (Todesfall.) Adele v. Brennerberg, eine Tochter der Obergeplens Witwe Frau Josefine von Brennerberg, ist gestern Vormittags nach kurzem Leiden im 30. Lebensjahre hier gestorben. Das Beerdigungsfest findet Donnerstag den 6. d., 3 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause Große Ring Nr. 18 auf dem ev. Friedhofe statt.

— (Preisverkennung.) Der vom bairischen Thronfolger für Wortkräftigsten ausgezeichnete Preis wurde, wie aus München berichtet wird, dem aus Klagenburg gebürtigen ungarischen Maler Franz Acs zugetheilt. Der junge Künstler hatte sich mit seinem Selbstporträt um den Preis beworben. Der Bericht der Jury bemerkt zu dieser Arbeit: „Obgleich der Künstler seinen Pinsel dem Einflusse Dürer's entschieden untergeordnet hat, empfiehlt die Feinheit der Zeichnung die Auslösung des Preises.“ Was machte seine Studien zuerst bei Sigmond Hollosy, später setzte er diese an der Münchener Malerakademie bei Herterich fort, seit kurzem arbeitet er unter Anbach.

— (Verhaftete Raubmörder.) Aus Lugos wird vom 1. d. geschrieben: Im November des Vorjahres wurde im Poganyester Waldrevier die größlich verblüdete Leiche des Grundbesizers Johann Sintecu aufgefunden. Es wurde unzweifelhaft festgestellt, daß man es hier mit einem Raubmord zu thun habe, doch blieben die Nachforschungen nach dem Thäter resultatlos. Am verfloffenen Sonntag nun fanden sich die Poganyester Bewohner zu einer Unterhaltung in der Gemeindschänke ein, bei welcher es zu einem Kaufhandel kam. Der Waldheger Josef Stancu zog ein Messer, welches von einem der Anwesenden als das Eigenthum des ermordeten Sintecu erkannt wurde. Auf Grund dieses Verdachtsmoments wurde Stancu festgenommen und den im Orte weilenden Gendarmen überliefert. Vor diegen gelangt der Verhaftete, den Mord mit seinem Nachbar Josef Dagu zusammen ausgeführt zu haben. Sie toden Sintecu — von dem sie wußten, daß er eine größere Summe Baargeld im Gürtel vermagt mit sich führte — in den Wald und erschlugen ihn dort mit einer Holzart. Um den Beisnam unkenntlich zu machen, zerhackten sie dessen Gesicht. Die Mörder wurden dem Zugspfer hien. Gerichtshof eingeliefert.

— (Corpscommandant H. M. Graf Grünne — geistesgestört.) Aus Prag meldet man vom 3. d. M.: Der hiesige Corpscommandant H. M. Graf Philipp Grünne, der bei der samthägigen Auferschungsparade durch sein Benehmen auffiel, verfiel plötzlich in Geistesgestörttheit. Die Krankheit soll ernster Natur sein. Der U. Bernahme des Corpscommandos soll H. M. Graf Baar, ein Bruder des Generaladjutanten Sr. Majestät, ausüben sein. Graf Grünne ist 65 Jahre alt, hat die Schwester des Grafen Oswald Thun Salm zur Frau und drei kleine Kinder. Bei der samthägigen Parade fiel es allgemein auf, daß er den Infanteristen die Hand reichte, sie fragte, welchem Regimente sie angehören, und einen Kapellmeister umarmte. Mit Mühe gelang es, ihn in den Wagen zu bringen und nachhause zu führen.

— (Gegen Gift und rheumatische Krankheiten) ist das sicherste Medicament jene Salbe, welche in der Apotheke des Postleiters Bela Boltan in Budapest erhältlich ist. Von der wunderbaren Wirkung dieses unübertrefflichen Mittels haben sich — wie man uns mittheilt — schon Tausende und Tausende überzeugt.

— (Ein Arm um eine Orange.) Aus Wien meldet man: Die Landpartie, welche der reiche Weiswarenfabrikant E. W. am 12. d. sammt seiner Familie unternahm, wird ihm und den Seinigen festerlich unvergesslich bleiben. An diesem Sonntag machte er, seine Gattin, seine verheiratete Tochter und seine Enkelkinder einen Ausflug und nahm vom Hause für die Kleine Badewert, Äpfel und Orangen mit. Von den mitgenommenen Früchten waren vor Schließung nur eine Pomeranze übrig geblieben, welche die Gattin des Fabrikanten, Frau Karoline W., im Reticule trug. Beim Verlassen der Bahn wurde die Tochter von Unwohlsein befallen, weshalb sie von der Mutter

zu ihrer in der Casernengasse in Mariasbühl befindlichen Wohnung geleitet werden mußte, indeß der Vater mit den Enkeln in seine Wohnung ging. Es verstrich Stunde auf Stunde und Frau Karoline W. schickte nicht hin. Wer schied aber den Schreien des Fabrikanten, als er endlich die Postkassette empfing, seine Gattin sei wegen — Diebstahls einer Orange im Werthe von zwei Kreuzern in einem Greitlerleben verhaftet worden! Erst nachdem bei der Polizei mehrere Protocolle aufgenommen worden waren, wurde Frau W. entlassen und hatte sie sich vor dem Richter des VI. Bezirks, Secretair Dr. Reibl, wegen Laben diebstahls zu verantworten. Sie hatte sich, nachdem sie die Tochter heimgeführt, in die Gemischtwaarenhandlung der Frau Streit, Casernengasse Nr. 5, begeben und Einiges eingekauft und hiebei ließ Frau Streit die Dame verhaften, und behauptete, sie habe ihr die in ihrem Reticule befindliche Orange im Werthe von zwei Kreuzern gestohlen. Zur Unterstüzung ihres Verdachts brachte Frau Streit auch vor, Frau W. habe ihr kurz zuvor höchstwahrscheinlich auch einen Kranz Feigen, 14 Kreuzer werth, gestohlen. Die von Dr. Stimmer verteidigte Angeklagte protestirte entschieden gegen die Verhöhnung der Angeklagten und berief sich auf den Gatten und die Tochter, welche noch vor Betreten des Labens die Orange bei ihr gesehen hätten. Frau Streit blieb dabei, daß sie sich nicht geirrt habe, wogegen der Gatte der Angeklagten in mächtiger Aufregung erklärte, daß seine Frau, das Muster einer Gattin und Mutter, eines Diebstahls unmöglich fähig sei, zumal er über ein sehr bedeutendes Vermögen verfüge. Sowohl er, als die Tochter bekräftigten durch Eid, daß sich die eine Orange nach der Rückkehr von der Landpartie noch bestimmt im Reticule der Angeklagten befinde. Als der staatsanwaltliche Functionär Dr. Schneeweiß die Verurteilung beantragte, da auch reiche Leute nicht selten sich an fremdem Gute vergreifen, rief der Gatte und die Tochter händeringend und schreulich: „Unmöglich... um des Himmelswillen, Herr Staatsanwalt! Unmöglich!“ Der Richter beruhigte sie und verkündete dann das Urtheil, wonach Frau W. freigesprochen wurde, da sich einerseits Frau Streit geirrt haben könne, andererseits aber in ganz glaubwürdiger Weise dargethan scheint, daß Frau W. die Orange schon vor ihrem Erscheinen im Laben besaß, und endlich auch nicht anzunehmen sei, daß eine unbescholtene reiche Dame von bestem Rufe um eines so geringfügigen Diebstahls wegen zur Diebin werden soll.

— (Prinz Ludwig Löwenstein-Wertheim.) Einer Meldung vom 27. v. zufolge erhielt Prinz Ludwig zu Löwenstein-Wertheim, der als Ehrenadjutant des Generals Miller in die Front der Feuerlinie gekommen war, einen Schuß in die Seite und starb bald darauf. Der Prinz war 35 Jahre alt. Der deutsche Begleiter des Prinzen wurde gleichfalls verwundet. Das Schicksal des vor einigen Monaten vielgenannten jüngsten Bruders des Fürsten Ernst zu Löwenstein-Wertheim Freudenburg, das einer gewissen Romantik nicht entbehrt, hat hie mit seinen tragischen Abgängen gefunden. Der in Europa als Sportkämpfer bekannte Prinz, der am 19. Juli 1864 zu Kreuzwertheim geboren war, sich im Mai 1897 mit Lady Anne Savile, des Earl of Westmorland Tochter, vermählt hatte, war auf einmal und ohne jenen äußerlichen Grund aus London verschwunden. Obgleich Annoncen in allen Hauptzeitungen des Continents und Großbritannien erschienen, welche dringend um Nachrichten über den Prinzen erjudeten, und obwohl theuer bezahlte Privatagenten überall nach dem Verischollenen sahnheten, fehlte lange jede Spur von ihm. Es bildete sich ein förmlicher Legendenkreis um den verschwundenen Prinzen. Das Londoner Geschäftshaus von Plunkett und Leaber, welches mit der Führung der Angelegenheiten des Prinzen Ludwig Löwenstein-Wertheim-Freudenburg betraut war und auch die betreffenden Annoncen hat einrüden lassen, gab von der Angelegenheit folgende Darstellung: „Unsere Firma hat Geschäftskonten in Hamburg, Genua und Berlin. Von der letztgenannten erhielten wir im vergangenen November eine Nachfrage nach dem Aufenthalt des Prinzen Ludwig und den Auftrag, im Namen seines Bruders, des regierenden Fürsten Ernst, den Gesandten ausfindig zu machen, da der Fürst seit einiger Zeit ohne jede Nachricht von ihm sei. Prinz Ludwig hat auch in der englischen Gesellschaft eine hervorragende Rolle gespielt und war eines ihrer beliebtesten und glänzendsten Mitglieder. Er war ein ständiger Besucher in „Belvedere Abbey“, dem Landhause des Herzogs von Portland, verkehrte auch sonst in den Häusern des höchsten Adels und war der Königin Victoria in Windsor vorgezogen worden. Auf einer Gesellschaft in „Belvedere Abbey“ ist nun der Prinz vor etwa vier Monaten zuletzt gesehen worden. Seitdem scheint der Erdboden ihn verschlungen zu haben. Denn trotz aller Bemühungen haben wir keine Spur entdecken können. Auch unsere Annoncen sind bisher fruchtlos geblieben, unsere Agenten haben sämmtlich ohne Resultat wieder heimkehren müssen.“ Ein Berichterstatter der Londoner „Morning News“ hatte eine Unterredung mit der Gemahlin des verschollenen Prinzen, Prinzessin Löwenstein, im Hause ihres Vaters, des Earl von Westmorland in London. Die Prinzessin schien sehr entrüstet über die Schritte, welche zur Auffindung ihres Gatten von dem Geschäftshause getan worden und erklärte, daß ihr von den Gründern, welche die Nachfrage veranlaßt, durchaus nichts bekannt sei. „Es ist auch ganz abgeschmackt,“ sagte die Prinzessin — „anzunehmen, daß dem Prinzen etwas zugestossen sei. Von dem Herrn Plunkett und Leaber, den angeblichen Geschäftsführern meines Mannes, habe ich nie in meinem Leben etwas gehört. Wenn diese Leute wirklich Agenten des Prinzen wären, so müßte ich es doch gewiß wissen. Man hat aber über niemals gegen mich erwähnt. Ich verhehe daher auch nicht, was sie mit ihm in seinen Angelegenheiten zu thun haben.“ Auf Befragen, ob sie kürzlich einen Brief von ihrem Gatten erhalten, sagte die Prinzessin: „Gewiß! Ich habe Nachrichten von ihm. Der Brief ist aber nicht aus Schloß Kreuzwertheim datirt, ihm Schloß meines Schwagers, sondern — von — von sehr weit her.“ — sagte die Prinzessin zögernd hinzu. „In diesem Briefe — ich kann Ihnen nicht sagen, von wo das Schreiben kommt — in diesem Briefe theilt mir der Prinz mit, er sei unterwegs auf der Rückreise nach Schloß Kreuzwertheim und würde demnächst dort einstreifen.“ — Und doch behaupten einige Leute,“ wär der Berichterstatter ein, „der Prinz sei jüngst in England gesehen worden.“ — „Es ist wahr,“ erwiderte die Prinzessin, „daß vor einiger Zeit Jemand zu mir kam und behauptete, mein Gatte sei ihm selbst, und da ich ihm sagte, der Prinz sei verreist, erklärte der Mann, Prinz Ludwig sei von ihm in London gesehen worden. Das aber ist doch ganz unmöglich, wie könnte ich sonst von ihm einen Brief aus einem so fernem Lande erhalten haben? — Glauben Sie mir,“ schloß die Prinzessin, als der Interviewer sich zum Gehen anschickte, „es ist an der ganzen Sache nichts Geheimnißvolles. Ich besitze ein Schreiben von dem Prinzen, und er wird binnen kurzem wieder in der Heimat erscheinen.“ In der That lärtete sich bald darauf die mysteriöse Entfremdung des von unüßbarem Thatendrang erfüllten Prinzen auf. Er war in amerikanische Dienste getreten und wurde Ehrenadjutant des Generals Miller auf den Philippinen. Man weiß aus den letzten Depeschen, was heilig war, rückte er mit den Truppen des Generals Wheaton gegen die feindliche Stellung vor, wobei er getödtet wurde. Die Leiche des Prinzen wurde seinen Freunden in Manila übergeben.

katoli und S... des große... Zeit und... gelangt... Julia... Die kirch... fröhlichen... prägnanten... Verlober... Freiburg... S. B. A... trübsamen... gebrachten... Nörber u... fiden mit... Beuron, ... des Erbit... in Freiburg... Palois, ... dalest, de... selbst, de... des Rait... des Mar... Darmstäd... ist auch... die Kenn... Wert hat... Bollndur... Buchhand... Singsen... eines jug... Sohn Jo... Flucht vo... nachdem... aus. Er... Ja Ver... wissen, s... weibliche... landig t... man mit... Abenbro... „Nun, ... Johann... anzukleid... Tante v... seiner D... Johann, ... Kind au... auf, ich... aber es... den Job... Polzeim... dem Rät... mit seine... geht m... Streich... haben de... rüber G... naturget... Meter... Hroige... dem gold... und bla... einer o... schrinbar... gezogen... und dar... rubt au... mit G... Frauen... den 31... Papst... ein Teil... Gerüchte... oder D... Menge... ihn ein... antwort... bezieht;... dem Ja... der Hei... in Osm... Rom... Professi... hatte de... wie D... welcher... Geübter... nicht ab... sich, au... zuholen... sein kön... den We... geben... mit sein... jeden... sprechen... Wozon... ein per... jessor... Runtun... beginnt... wir im... von Be... herbor... ließen... verläßt... für gel... irrige... wirksam... Motten...

Sz. 2075/1899.

[235] 3-3

M. B. 3071/1899.

[184] 1-1

Hirdetmény.

Nagy-Disznód község telekkönyve tagosítás következtében az 1869. évi 2579. számú szabályrendelethez képest átalakították és ezzel egyidejűleg mindazok ingatlanokra nézve, amelyekre az 1886: XXIX., az 1889: XXXVIII. és az 1891: XVI. t.-cikknek a tényleges birtokos tulajdonjogának bejegyzését rendelik, az 1892: XXIX. törv.-cikkben szabályozott eljárás, a telekjegyzőkönvi bejegyzések helyesbítésével kapcsolatosan fogantatottak.

E célból az átalakítási elömlökát hitelesítése és a helyszíni eljárás a nevezett községben 1899. évi május hó 12-én fog kezdődni.

Ennélfogva felhívjuk:

1. az összes érdekelt, hogy a hitelesítési tárgyaláson személyesen vagy meghatalmazott által jelenjenek meg és az új telekkönyvi tervezet ellen netaláni észrevételeiket annál bizonyosabban adják elő, mert a régi telekkönyv végleges átalakítása után a téves átvezetésből eredhető kifogásokat jóhiszemű harmadik személyek irányában többé nem érvényesíthetik;

2. mindazok, a kik a telekjegyzőkönvokban előforduló bejegyzésekre nézve okadatolt előterjesztést kívánnak tenni, hogy a telekkönyvi hatóság hitelesítő bizottsága előtt a kitűzött határnapon kezdődő eljárás folyama alatt jelenjenek meg és az előterjesztéseiket igazoló iratokat mutassák fel;

3. mindazok, a kik valamely ingatlanhoz tulajdonjogot tartanak, de telekkönyvi bekebelezésre alkalmas okirataik nincsenek, hogy az átírásra az 1886: XXIX. t.-cz. 15.—18. és az 1889: XXXVIII. t.-cz. 5., 6., 7. és 9. §-ai értelmében szükséges adatokat megszerezni iparkodjanak és azokkal igényeiket a kiküldött bizottság előtt igazolják, avagy oda hassanak, hogy az átruházó telekkönyvi tulajdonos az átruházás létrejöttét a kiküldött bizottság előtt szóval ismerje el és a tulajdonjog bekebelezésére engedélyt nyilvánítsa, mert különben jogaikat ezen az uton nem érvényesíthetik és a helyeg- és illeték-elengedési kedvezménytől is elesnek; és

4. azok, kiknek javára tényleg már megszünt követelésre vonatkozó zálogjog vagy megszünt egyéb jog van nyilvántartásba bejegyezve, ugyszintén az ily bejegyzésekkel terhelt ingatlanok tulajdonosai, hogy a bejegyzett jognak törlesztést kérelmezzék, illetve hogy törlesztési engedélyt nyilvánítsa végelt a kiküldött bizottság előtt jelenjenek meg, mert ellenesetben a helyegmentesség kedvezményétől elesnek.

Nagy-Szeben, 1899. évi március hó 27-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyesbirája.

Gross Samuel, kir. törvsz. bír.

Ikt. sz. 963/1899

[233] 3-3

Hirdetmény.

A szelvényi kir. járásbíróóság mint telekkönyvi hatóság részéről közzé tétetik: miszerint az alvincz-nagyszabeni-vöröstoronyi vasut-részvénytársaság számára az alább megnevezett határokon kisajátított területekről elkészített összeírás, térkép és egyedi kimutatás hitelesítésére a helyszíne a következő határnapok tűzelnék ki, ugymint: Orlátközségre nézve 1899. évi május hó 9-én, reggeli 9 óra: Kereszténysziget állomás; Szeeszel községre nézve 1899. évi május hó 10-én, reggeli 9 óra: Szelistye állomás; Szelistye községre nézve 1899. évi május hó 12-én, reggeli 9 óra: ugyanott; Ecsellő községre nézve ugyanakkor ugyanott.

Az érdekelt felhívjuk, miszerint netaláni észrevételeiket a fennebbi határnapon a bizottság előtt előterjeszszék, különben a kisajátítás és a felvett tétfogat, ugy a feljegyzett szolgalmak s jogszükségok iránti kifogásaik többé tekintetbe nem jöhetnek.

Együttal felhívjuk mindazok, a kik a fennebbi határokon az alvincz-nagyszabeni vasut vonal számára kisajátított területekért járó és az egyedi kimutatásban kitett kártalanítási összeg mennyiségére nézve ellenvetéseket tenni akarnak, vagy ezen összegre bármi czim alatt igényt tartanak; ezeket 1899. évi május 6-ig ezen telekkönyvi hatóságnál annál bizonyosabban bejelentésük, minthogy a később jelentkezők, észrevételeire s igényeire semmi tekintet nem lévén, a kisajátítási és kártalanítási összeg annak és azon mennyiségben fog kiadtni, a kinek nevére és a mely összeggel az az egyedi kimutatásban ki van téve, a bekebelezett vagy felülkebelezett tételek pedig ezentul a kisajátított területről hivatalból le fognak töröltetni.

Az összeírás, térkép és egyedi kimutatás a telekhivatalban betekinthető.

Kelt Szelistyén, 1899. évi március hó 23-án.

A kir. járásbíróóság mint telekkönyvi hatóság.

Elekes, kir. járásbíró.

Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefasst und typographisch angemessen angeordnet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Wien, I., Sellenstrasse 2; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Anstufungen kostenfrei ertheilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Zeitungspreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis an Insertionskosten erreicht wird.

Rundmachung.

Auf Grund der Bestimmungen des XII. G.-M. ex 1894 über die Landwirthschaft und Feldpolizei wird hiemit Folgendes verordnet:

- 1. Jeder Grundbesitzer oder Pächter ist gehalten, auf seinem gesammten liegenden Besitzthum die serbische Distel vor der Blüthe, den wilden Soppfen bis Anfang Mai, die Kleebeide aber sofort nach deren Erscheinen in geeigneter Weise auszurotten; 2. Klee- und Luzernejamen dürfen, soferne sie von Kleebeide nicht ganz gereinigt sind, nicht in Verkehr gebracht werden.

Die Durchführung dieser Anordnungen wird durch die städt. Polizeihauptmannschaft, beziehungsweise durch die feldpolizeilichen Organe strengstens kontrollirt werden und wird die Nichtbefolgung derselben im Sinne des §. 95 k), beziehungsweise §. 94 k) des XII. G.-M.: 1894 mit Geld oder entsprechendem Arreste strengstens geahndet.

Hermannstadt, am 25. Februar 1899.

Der Magistrat.

Das Haus Saggasse Nr. II

(ehemalige Morscher'sche Apotheke) ist zu verpachten

oder auch kann dasselbe partiell vermietet werden.

Frequenter Eckposten mit schönem

Geschäftslocal.

Nähers zu erfragen Schewiggasse 32.

Wer zufrieden

sein will, laufe Modestoffe in der Tuchhandlung

G. Stenzel

(Nendwlich'sches Haus), Hermannstadt, Grosser Ring 21.

Wer ein gut passendes Herrenkleidungsstück

tragen will, lasse es bei obiger Firma anfertigen.

Die Schneider-Werkstätte wird von einem tüchtigen erfahrenen Schneider geleitet.

(157 6-4)

Schöne Acetylen-Beleuchtung,

welche jetzt billiger ist, wie jede andere Beleuchtung, und zwar: ein Apparat für 50 Flammen, 13 Vya-Lufter, 16 Wandarme, 4 Cassen-Lampen; weiters auch 4 Stück schöne große 40-er Ultral-Lampen wegen Einführung der elektrischen Beleuchtung zu verkaufen

im „Café Europa“, Maros-Vásárhely.

Tuchversandt nur für Private.

Ein Coupon, 3'10 m lang, genügend für 1 Herren-Anzug, kostet nur

Kiesel-Amhof in Brünn.

Muster gratis und franco. — Mustergetreue Lieferung. Privat-Kunden Achtung! Nur direct wird preiswerth eingekauft. Zur Aufklärung und zum Beweise Folgendes:

Adolf Krausz, Tuchhändler in Budapest gibt dem Schneider für Bestellungen aus seinem Musterbuche nachstehende Geschenke:

Bei Abnahme von ö. W. fl. 10.— um 50 kr. eine Hose, bei Abnahme von ö. W. fl. 20.— um fl. 1.— einen Anzug, bei Abnahme von ö. W. fl. 60.— einen feinen Anzug ganz umsonst. Ausserdem hat der Schneider folgenden Rabatt: fl. 3.— per Meter und 20%.

Diese Geschenke bezahlt nur der Privatkunde, welcher aus dem Musterbuche des Adolf Krausz beim Schneider kauft.

Chocoladen und Cacaos

Suchard.

Um bereits vorgekommene Missverständnisse in Zukunft zu vermeiden, wird das geehrte Publicum darauf aufmerksam gemacht, dass die Fabrik von

PH. SUCHARD

die sogenannte Bruch-Chocolade weder fabricirt, noch in den Handel bringt.

Die Chocoladen Suchard sind alle garantirt rein.

Die Chocoladen Suchard sind mit einer zweiten Umhüllung versehen.

Die Chocoladen Suchard tragen auf ihrer Etiquette Fabrikmarke und Unterschrift.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen. Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Nicolaus Popp, zur Tagfahrt wegen Anführung der Ehe mit seiner Frau Olivia Era am 10. April zu erscheinen.

Erlidigungen. Beim Fogarascher f. Steueramte die Einnehmer-Stelle. Bei der Hermannstädter Finanzdirection eine Rechnungs-Official-Stelle. Bei der Kronstädter Finanzdirection eine Beamten-Practikanten-Stelle.

„Concordia“ Handels-Actien-Gesellschaft Hermannstadt. Depôts en gros in Caineni (Rumänien) u. Karlsruhe. Filiale Fogarasch für en gros et détail.

Abtheilung für Colonial-Waaren.

Zucker und feine Kaffees, alle gesuchten Delicatessen in hervorragender Qualität. Chocolate und Cacao. Echte russische Thees und Bisquits. Echte Jamaica- und Cuba-Rums. Echte französische Cognacs, sowie auch inländisches Fabrikat.

Grosses Lager in reinen Siebenbürger Weinen

schon von 40 kr. per Liter aufwärts. Echte Bordeaux-Weine, Malaga-, Madeira- und Sherry-Weine, berühmte Marken. Echter französischer Champagner. Hiesige und ausländische Liqueure. Alter Slivowitz und Tzuika, Logerschnäpse.

Vorzügliche Banater Mehle.

Mineral-Wässer frischer Füllung, Astrachaner und Orsovaer Caviar. Rother Caviar, tägliche Postsendungen. Rahat (Lucuum), Marke „Bella-Vista“, Halva, Wachs-, Stearin-, Paraffin- und Unschlitt-Kerzen. Alleinige Depositeure der bekannten Stearinkerzenfabrik Moessner Mersing, Galatz (Rumänien).

Abtheilung für Textil- u. Manufactur-Waaren.

Reichhaltiges und gutassortirtes Lager in Leinen- und Baumwollgewebe, Winter- und Sommer-Piquets, Barchente, Tischtücher und Servietten, Handtücher und Irländer Taschentücher.

Chiffons, Cretons und Oxfords.

Alle Sorten Strick-, Häkel- und Märkgarne, Schafwollgarne und Zephyrwolle in allen Farben. Waschechte Näh- und Strickseide aus der weltberühmten Fabrik Dollfus-Mieg & Co. in Mülhausen i/E. Herren- und Touristenhemden, Krägen und Manchetten und modernste Cravatten.

Grosses Lager in Herren-, Damen- u. Kinder-Strümpfen u. Socken.

Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.

Uhren-, Gold- und Silberwaaren-Export

Julius Erös,

grösste Hermannstädter Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwaaren-Fabriksniederlage.

Wer eine gute, diensttugliche und billige Uhr kaufen will, wende sich vertrauensvoll an obige Firma, welche nur echte, vom f. f. Münzamt geprüfte, abgezoogene Uhren mit 2-jährigem Garantiechein, zu den billigsten Fabrikpreisen, direct an die Privatkundenschaft zum Verfaht bringt.

Auszug aus dem Original-Preis-Katalog.

Table with 2 columns: Price (fl. 6.50, fl. 7.75) and Description of watches (e.g., Silber-Remontoir-Uhr, Stahl-Remontoir-Uhr, etc.).



In echt Gold.

Uhren, Uhrketten, Ringe, Ohrgehänge, Brochen, Arm-bänder, Halsketten, Fingerringe, Medaillons, etc. Ervattennabeln, Ervongs, Granat, Diamant- und Brillant-Schmuck, complete Garnituren in schönen Etuis, sowie Braut-schmuck, Hochzeits- und Taufgeschente.

So auch China-Silberwaaren, einziger Erfaht für echtes Silber in nur vorzüglichster Qualität, sowie Essbestecke, Tafelgeräthe jeder Art.

Julius Erös, Eigenthümer.

Preis-Courante gratis und franco. Um genaue und leserlich geschriebene Adresse wird höflich erfaht. Versandt per Nachnahme. — Umtausch gestattet.